

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 36 (1960-1961)
Heft: 11

Artikel: Schelmengeschichte
Autor: Fux, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074271>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schelmengeschichte

von Adolf Fux

Heinz Stieger

Tuppu, der Finstere, rief laut unter die vom Föhn aufgeblähte Wagenblache hinein: «Dino, steh auf! Mach dich auf die Socken! Und kommst du wieder mit leerem Sack heim, hau ich dich windelweich!» Im Wageninnern wurde es lebendig. Auch die Kleinkinder erwachten mit Gähnen und Geplärre. In der Öffnung erschien die kraushaarige Korbermutter, un-

froh darüber, daß die Sonne schon wieder aufgegangen war, weil damit ein langer Sorgentag begann, nachdem sie soeben noch von einem schönen Dasein geträumt. Mit beschwichtigendem Gemurmel nahm sie den heulenden Säugling aus dem Stroh und setzte sich mit ihm an die Sonne, um ihn zu stillen. Indessen kam Dinos Wuschelkopf zum Vorschein. Furchtsam

sahen seine dunklen Augen nach dem Vater, der sich eine Zigarette angezündet hatte und den Rauch mit großem Behagen einatmete, womit ein Zustand seinen Anfang nahm, der bis zum Abend ob zusätzlichem Weingenuß zur Berausung anwuchs. Mit kleinen, von der Sonne rosig getönten Füßen stieg ein Mädchen die fünfstufige Treppe herunter, fachte zwischen Steinplatten ein Reisigfeuer an und hing einen Kessel darüber, damit Dino nicht ohne etwas Warmes auf die Tagreise gehen müsse. Das mehrstimmige Geplärr im Hintergrund des Wagens legte sich, nachdem Dino ihn verlassen hatte, was darauf schließen ließ, daß die aufgeschreckten Nesthocker wieder umgesunken und eingemummelt waren.

Noch etwas verschlafen, nur mit Hemd und Hose bekleidet, barfuß wie die Schwester Elvira, stand Dino in der Morgensonne, ein geschmeidiger brauner Bursche mit schwarzem Strubelhaar und großen schwermütigen Grübleraugen. Vom Vater mußte er noch einige Belehrungen und Drohungen entgegennehmen. Stehend trank er die ihm von der Schwester liebevoll gereichte Schüssel leer. Dann schob er sich eine Seilrolle an den linken Arm, warf einen Bund Stricke und einen leeren Sack über die rechte Achsel und machte sich mit einem Stück Brot in der Hand auf den Weg.

Vom Auwald bog er in die Landstraße ein, die vor einem Jahr noch von Pappeln wie von einem hohen Säulengang gesäumt war, nun aber kahl an der Sonne liegt, weil die hehren Bäume den rasenden Automobilisten geopfert wurden, womit der Wanderer um den Schatten segnen kam. Oh, wie Dino die Automobilisten haßt, die groß tun, als gehöre ihnen die ganze Welt. Auch Tuppu besitzt ein Auto. Doch außer beim Zügeln des Wohnwagens von Ort zu Ort, fährt er darin allein in seinem Wirtschaftsbereich herum und kommt meistens später heim als Dino, der Fußgänger. Wo keine Fahrstraße besteht, muß der Junge den Geschäften nachgehen. So kommt er in abgelegene, alte Dörfer, wo man ihn mißtrauisch ins dunkle Antlitz schaut und auf die nackten Füße. Aber schließlich geht doch hier und dort eine Türe auf, weil die Bauern Heuseile benötigen oder wenigstens einen Strick, wofür sie kein Bargeld geben müssen, weil Dino gerne alte Sachen dagegen eintauscht. Erblickt er aber irgendwo eine Truhe, eine Heiligenstatue oder gar ein Kruzifix, was sich mit Heuseilen und Stricken kaum aufwiegen läßt, meldet er es Tuppu, der

dann schwer schnaufend mit Geld anrückt und nach dem Bauern auch die Hausfrau mürbe redet.

Altertumshandel sei kein unehrliches Geschäft, hat Tuppu den Sohn belehrt. Weil man vom Korben nicht mehr leben könne, seit Weidenkörbe außer Kurs geraten sind, müsse man sich auf eine andere Branche verlegen. Wenn fahrendes Volk Altertümer aufstöbere und an der Landstraße zur Schau stelle, erfülle es damit die Aufgabe, das unwert gewordene Vätererbe der Seßhaften an die Automenschen zu bringen, denen trotz großen Fahrten und Komfort etwas fehle. Vielleicht wollen die von der Unruhe Getriebenen in die Leere ihrer modernen Wohnungen Stimmung hineinbringen, etwas, das in die beschauliche Vergangenheit zurückweist, Ehrfurcht erregt und damit ein nicht alltägliches, ein wärmeres Empfinden.

Dessen darf Dino sicher sein, daß nicht die Korber den Handel mit Altertümern erfunden haben. Mit dem Fremdenverkehr hat er eingesetzt. Die Korber schnitten und schälten noch fast hundert Jahre lang Weidengerten und flochten daraus nützliche Behältnisse vom Fingerhut- und Fadenkörbchen bis zum Kinderwagen, während geistliche und weltliche Herren bereits schmunzelnd den Handel mit Altertümern betrieben. Und noble Damen waren am Gewinn beteiligt, indem sie mit Wort und Blick und verhänglicheren Mitteln die Kauflust schürten. Manchen teuren Fingerring konnten sie sich mit dem Gewinnanteil kaufen, schwere Goldringe für lange Finger.

Soll man nun fahrendem Volk gram sein, daß es sich mit der Liquidation spärlicher Reste befaßt? Gotische Madonnen, barocke Propheten und Apostel, Renaissance-Heiligenfiguren, gefürstete Bischöfe, blutüberströmte Märtyrer, darunter der Landespatron Mauritius mit der Lanze und der heilige Stephanus mit den Pfeilen, wie der wertvollen Kunstgegenstände mehr sind längstens an reiche Leute verschachert worden, ohne daß Tuppu die Hand im Spiel hatte. Gewiß befinden sich in zahlreichen Kirchen und Kapellen, hinter verschlossenen Klostertüren und in bewächterten Museen wertvolle Altäre, Gemälde, Goldschmiedearbeiten, Stein- und Holzplastiken, die eifersüchtig gehütet werden und Handel und Schacher entzogen sind. Was das fahrende Volk in Bauern- und Gasthäusern, Speichern und Sennhütten noch aufzutreiben vermag, war nie hoch im Kurs. Sonst wäre es nicht mehr da,

weil man seiner längstens überdrüssig geworden ist.

Von der Landstraße abbiegend, gelangt Dino in ein Seitental, das zwischen steilen Flanken eingengt ist. Auch die auf höchsten Altanen liegenden oder in Gebirgsfalten verborgenen Dörfer sind vom Fortschritt nicht unentdeckt geblieben. Seit man auch hier Stuben wie Ställe elektrisch beleuchten kann, werden Kerzenstöcke und Öllampen nicht mehr benötigt. Hausfrauen, die über einen richtigen Kochofen und Pfannen verfügen, ist es nicht zuzumuten, daß sie noch Erztöpfe und Marmiten an Hälen oder Ketten über das offene Feuer hängen und im quälenden Rauch stehen. Vermissen können sie ebenfalls die geschnitzten, schwer beschlagenen, aber wurmstichigen Truhen, seit Kleider in einem Mottensack besser und sicherer versorgt sind. Familien, die aus Dorf und Tradition heraus in den modernen Wohnblock eines Industriortes umziehen, wo die Väter lohnendere Arbeit gefunden haben als auf den Äckern der Ahnen, sind froh, wenn ein Korber sich für das interessiert, was breitbeinig, schwerfällig und antik ist, weil im neuen Haus allein schon des Raummangels wegen eine «zweckmäßige Wohnkultur gepflegt» werden muß. So kommt das Erbe der Väter auf die Landstraße. Tröstlich dabei ist, daß die alten Werte wieder neue Liebhaber finden und sich endlich für die heimatlosen Korber etwas daran verdienen läßt. Ist nicht auch ihre Welt untergegangen, seit in Fabriken Ersatzstoffe für junge Weidenruten hergestellt und selbst Gartenmöbel gegossen werden; seit die Frauen mit Plastik-Taschen ihre Einkäufe besorgen und keine Kindlein mehr in sorgfältig hergerichtete, mit Seidenbändern liebevoll geschmückte Weidenkörbe gelegt werden.

Ach, du lieber, dummer Dino, Sohn des finstern Tuppu, mache dir keine Gewissensbisse. Wer will den Bauern gram sein, die sich des hölzernen Melkfasses wie der Brente und ähnlich uralten und leck gewordenen Hausrates entledigen, weil Geschirr aus Blech und Kunststoffen leichter zu handhaben und zu reinigen ist. Und wenn beim Aufräumen hin und wieder ein verstaubtes Kruzifix mitgeht, so können sie sich für den Erlös auf dem Herbstmarkt deren sogar zwei kaufen und zwar aus alabasterweißem Gips. Alte Kreuze werden von Neureichen besonders begehrt. Aber auch nach Madonnen, allerlei Statuen und Krippenfiguren soll Dino fleißig Ausschau halten.

In Wegkapellen hingegen verweile er nicht, weil er doch kein Beter ist. Das Anschauen von vergoldeten Madonnen und lächelnden Putten steigert bei ihm nur das Gelüst nach fremdem Eigentum. Und Gelegenheit macht Diebe. Darum zaudere er auch nicht lange auf der gewölbten Brücke vor dem Bethäuschen, weil darin eine liebliche Madonna steht. Seit Jahrhunderten schon spannt sich diese Brücke über den reißenden Bergfluß, damit Mensch und Tier von einem Ufer ans andere gelange. Immer trug die Brücke das Bildhäuschen, als wäre es aus ihrem großen Schlußstein herausgewachsen. Und so althehrwürdig dürfte auch die Madonnenstatue sein, huldreich allen Gutgesinnten, die über die Brücke gewandert oder geritten sind. Heute ist sie vereinsamt, die heilige Frau, weil die neue Fahrstraße mit einer Betonbrücke einen großen Bogen darum macht und Fußgänger wie Reit- und Saumtiere am Aussterben sind. Und so könnte es sein, daß niemand die Madonna vermißt, wenn sie nicht mehr da wäre. Einer Korberfamilie aber hätte sie geholfen. Und dennoch öffnet Dino seinen Sack nicht. Er widersetzt sich dem Versucher und eilt weiter mit der schweren Seilrolle, die seinen Arm lähmt, bis er endlich in ein Dorf gelangt, wo er Heuseile und Stricke feilhalten kann.

«Ihr braucht das nicht zu bezahlen», sagte er zum ersten Bauer.

«So, so?»

«Ich nehme gern eine hölzerne Milchgelte für ein kurzes Heuseil. Und wenn ihr einen Erztopf daran geben wollt, schneide ich zwei Meter mehr von der Rolle ab.»

Das läßt sich hören. Der Bauer reibt sich die Nasenspitze. Er kann ja nachsehen. Tatsächlich steht im Speicherwinkel eine alte Gelte. Und Dino kann sie haben für das Heuseil. Den Hafen aus Bronze findet der Bauer nicht. Vielleicht hat die Frau ihn schon veräußert. Aber er ruft umsonst nach ihr. In einem andern Haus gibt Dino einen Strick für ein «Lusi», eine verbeulte Öllampe, oder drei Stricke für einen geschnitzten dreibeinigen Melkstuhl, zwei Heuseile für ein Spinnrad. Und der Sigrist kauft ein neues Glockenseil für eine verrußte Heiligenstatue.

So kann Dino am Abend mit vollem Sack vor Tuppu erscheinen. Aber der Finstere ist nicht des Lobes voll. «Du ruinierst mich noch», wirft er Dino vor. «Die Statue ist keinen Strick wert. Eine Madonna sollte ich haben, eine far-

bige Madonna, je älter umso besser. Ein Herr Doktor wünscht sich eine solche. Er hat sich eine Villa gebaut und im Stiegenhaus eine große Nische ausgespart. Und da hinein gehören eine dieser hübschen, frommen Statuen. Er zahlt jeden Preis.»

«Das wäre gut und nötig», sagt die Frau. «So könnten wir die für den Winter notwendigen Decken kaufen.»

«Und vieles dazu», bestätigt Tuppu großartig und dreht sich im Kreis der Seinen. Es ist nicht gelogen. Der Herr Doktor will um jeden Preis eine Heiligenstatue in seine Nische. Nicht etwa, weil er überragend fromm wäre und ein großer Beter. Für viele Menschen ist Religion Romantik.

Tuppus Verheißung ließ Dino nicht schlafen. Er wüßte Eine, die ihnen helfen kann. Und wenn er in der Dunkelheit seine Schwester unter der dünnen Decke husten hört, denkt er an die Eine. Wird es wieder Tag, hofft er jedoch, es ohne sie tun zu können. Wäre ja ein Frevel. So ehrlich ist Dino, dies einzusehen, daß es Dinge gibt, daran man nicht rühren darf. Also trägt er die schwere Seilrolle den ganzen Tag geduldig am Arm herum. Erlahmt der linke Arm von dieser Fessel, hängt er sie an den rechten Arm und die Stricke über die linke Schulter. Und hat er Erfolg, kann er ein Heuseil ums andere herunterschneiden. Dagegen wird der Sack voller und schwerer. Doch es gibt Tage, wo er umsonst durch Wind und Wetter geht, umsonst demütig tut und verzweifelt redet. Mit unverkauften Seilen und leerem Sack kommt er heim. Da kann er sich auf ein Lamento am Reisigfeuer gefaßt machen. Zudem ist der Herbst im Anzug, wo alles leer wird: Obstbäume, Kartoffeläcker und Maisfelder, so daß die jüngern Geschwister nichts mehr für den Unterhalt der Familie auftreiben können. Die Bauern sind verschlossener. Sie

brauchen höchstens noch Stricke, um das Vieh auf den Markt zu führen. Was bringt so ein Strick bloß ein? Gerümpel, das Elvira jeden morgen an der Landstraße aufstellt, doch kaum mehr gefragt ist, weil die Vergnügungsreisen rar werden wie die Schwalben. So steht das Mädchen traurig an der Landstraße, kann niemand halten, friert in dünnen Schuhen an beiden Beinen und hat nichts als den Traum von Pelzstiefelchen, die Dino ihr versprochen hat. Aber nie kann er solche auftreiben und muß sehen, wie seine Schwester von Tag zu Tag blasser wird.

Nach einem Tag voller Verneinung, Mühsal und Geringschätzung steht Dino wieder auf der alten Brücke vor der Madonna. Es schneit ihm in den Nacken. Rasch senkt sich die Nacht hernieder und breitet den Schleier der Barmherzigkeit über den jungen Korber. Mit Hungeraugen schaut er die Madonna an, die alt und grau im offenen Bethäuschen steht, eine verlassene Frau und Mutter. «Was nützt Deine schmerzhafteste Einsamkeit, wenn niemand zu Dir kommt», flüstert er heiser. «Lange genug schon bist Du allein. Ich will Dich zu den Menschen tragen, damit Dein Anblick sie ergreife und bessere.» Und wirklich wagt er es und greift nach ihr, um sie in den großen Sack zu stecken. Wie ein Schelm schleicht er geduckt auf Umwegen durch die wachsende und alle Spuren verwischende Schneedecke.

«Was bringst du heute in deinem Sack?», fragte Tuppu, als Dino in später Nacht in den Wagen kroch.

«Sie», lispelte er.

«Welche sie?»

«Da, schau», sagte er leise, damit die Mutter und Elvira wie die kleinern Geschwister nicht aufwachen und in ihrer Unschuld nicht Zeugen und Mitwisser werden.

Tuppu enthüllte die Statue und legte selbst

Da musste ich lachen . . .

Mein Mann ist Kaufmann, stammt aus einer Bauernfamilie. Bei einem kürzlichen Besuch bei meinen Schwiegereltern treffen wir diese gerade beim Heuen. Kurz entschlossen greifen mein Mann und ich ebenfalls zu den Heugabeln, obwohl ich nicht vom Fach bin. Das zeigte sich denn auch bald in meiner Leistung. Unser sechsjähriger Bub schaute mir eine Weile aufmerksam zu, und dann äußerte er sich spontan: «Du Vater, wenn du aber en Puur gsy wärischt, und du d Muetter ghüratet hättisch, dänn wärisch du nid guet gfahre mit ihre.»

E. H.-G. in A.

den Finger auf seinen Mund. So überrascht war er. Nach einem Weilchen schraubte er den Docht der Lampe zurück und flüsterte: «Ich habe genug gesehen. Das ist es, was ich schon lange suche. Bist doch ein Teufelskerl! Eine gotische Madonna ist es. Fünfzehntes Jahrhundert. Weißt, wenn sie mager sind, sind sie gotisch. Die barocken sind dick und gelten weniger. Morgen fahren wir zum Herrn Doktor, bevor die andern erwachen.»

Und sie fuhren früh los, ehe jemand im Wohnwagen etwas von der Madonna erfuhr. Der Schnee versperrte ihnen nicht den Weg. Auf den Autostraßen waren die Lastwagen des Staates die ganze Nacht mit vorgespannten Schneepflügen herumgefahren, damit der Großverkehr keinen Augenblick stocke. Weil es die Wirtschaft lähmt, gilt das Stillstehen als schlimmstes Verkehrsunglück. Nur auf der alten Bogenbrücke schnauzte niemand den Schnee weg. Wohl meterhoch lag er dort und umhüllte das leere Bethäuschen wie aufgelokerte Watte.

Der Herr Doktor war noch nicht in seine Praxis gefahren, als Tuppu mit der Madonna ankam. Dino durfte sie selbst in die Villa tragen. Wie ein Kenner musterte der Doktor die Statue und stellte sie gleich in die Nische, wobei er der davor liegenden Dogge auf die Zehen trat, daß sie schnappend auffuhr. Weil die Madonna sich in der Nische des breiten Stiegenhauses gut ausnahm, wurde der Handel ohne langes Markten abgeschlossen. Mit gegenseitigem Augenzwinkern, das Verschwiegenheit auf beiden Seiten besiegeln sollte, verabschiedeten sich die Männer, als hätten es beide eilig, sich zu trennen wie Hehler und Stehler. Daß gotische Figuren nicht auf dem Müllhaufen zu finden sind, war dem Doktor klar. Mitgenommen sah sie allerdings aus. Er wird sie dem Maler in Kur geben.

Am gleichen Tag noch fuhr die Korberfamilie ins ferne Winterquartier. Dort händigte Tuppu seiner Frau soviel Geld aus, daß sie Vorräte und Decken für den Winter kaufen konnte. Weil die Glücksgöttin eigentlich ihm begegnet sei, sagte Tuppu breit lachend, dürfe Dino einen besondern Wunsch tun. Und er wünschte Pelzstiefelchen für Elvira.

Solange Schnee und Frost die Brücke sperrten, vermißte niemand die Madonna im Bethäuschen. Erst im Frühling wurde der Raub von Kindern entdeckt, die ihr die ersten schwefelgelben Anemonen darbringen wollten und

mit Geheul nach Hause liefen. Gleich war der Pfarrer zur Stelle und fahndete nach der schmerzlich Vermißten. Doch weil weder er noch andere Fußgänger des Doktors Gäste zu sein die Ehre hatten, wurde sie nicht entdeckt. Und da Autobesitzer nicht über schmale Brücken kommen, wußte keiner von ihnen, daß die Madonna in der Nische, auf die der Gastgeber besonders stolz war, aus einem Bethäuschen stammt. Übrigens war sie nicht leicht erkennbar, hatte der Doktor sie doch einem Maler in die Kur gegeben, der sie gründlich auffrischte und dick vergoldete. Zudem lag die Dogge davor, die auch beachtet sein wollte, war sie doch ein Rassetier. So war alle Aufmerksamkeit gespalten und flüchtig.

Einer allein wußte mehr und hatte keinen Mitwisser, war doch sein Gewissen taub. Als aber seine Schwester Elvira auf den Tod erkrankte, ging ihm manches durch den Kopf, ohne daß er ahnte, wer es ihm eingab. Gerne hätte er den Diebstahl auf der Brücke ungeschehen gemacht, weil er ihn zu quälen begann. Als er seine Schwester im Spital besuchte, saß ein Pfarrer an ihrem Bett und lehrte sie beten. Auch Dino sollte für ihre Gesundung beten und Gutes tun. Beten? Das konnte er nicht, weil ihm die Worte dazu fehlten. Aber etwas Gutes tun, dessen war er wohl fähig. Vielleicht ein Gelübde. Ein Gelübde? Eine Verpflichtung, die umso guttätiger wirken würde, je schwerer sie fällt.

Ja, ein Gelübde könnte er tun für die Gesundung seiner lieben Schwester, ein schweres, ganz schweres Gelübde. Dino dachte für sich, daß er die gestohlene Madonna wieder dorthin bringen könnte, wo sie schon Jahrhunderte gewesen ist, ohne daß ihr etwas geschah, bis er daherkam. Das wäre gewiß kein leichtes Stück. Wie kann er dem Doktor die Statue abkaufen? Alles Geld ist vertan. Gehen Tuppu und Dino nicht schleunigst wieder auf Geschäftsreisen, mangelt alles im Korberwagen. Und wenn sie hinkommen, kein Seil und sämtliche Stricke würden nicht ausreichen, die Madonna zu lösen. Den Diebstahl bekennen und um Erbarmen flehen, schien ihm das schwerste Wagnis, weil es ihn alles kosten könnte, was er besaß, die Freiheit. Tuppu allein bringt die große Familie nicht durch, geschweige denn, daß er die Spitalrechnung bezahlen kann. Nein, die Freiheit kann er nicht opfern. Und wer erbarmt sich schon eines Korberjungen? Es wird ihm wohl nichts anderes übrig bleiben, als die Ma-

donna noch einmal zu stehlen und an den richtigen Ort zu bringen. Auch das kein leichtes Stück, liegt doch die Dogge ihr zu Füßen.

Elvira im Spital zurücklassend, zogen die Korber wieder durchs Land. Je weiter sie sich von der Kranken entfernten und Dinos Tatort näherten, umso mehr drückte ihn sein Gelübde. Bei erster Gelegenheit strich er um die Doktorvilla, spähte durch die Fenster, die im Erdgeschoß vergittert waren. Das sollte ihm nichts ausmachen. Hineinkommen würde er destotrotz. Aber heil herauskommen? Das war eine Frage. Und die zweite nicht minder große drehte sich um die Dogge, die laut kläfft. Wie Dino nachts wiederkam, um das Problem zu entker-
nen, öffnete sich die Haustür. Vom Fliederbusch geschützt, konnte er sehen, wie das Stubenmädchen die Dogge an der Leine ins Freie führte. Erst nach der Rückkehr fiel die Tür wieder ins Schloß. Dino ging ein Licht auf. Wie die Dogge konnte auch er ein paar Schritte tun.

Auf der Lauer wuchs der Mut. In der dritten Nacht wagte er die paar Schritte, während das Stubenmädchen die Dogge bis zur ersten Telefonstange führte. Husch, husch, war er im Stiegenhaus, riß die Statue, die er trotz Vergoldung als die echte erkannte, aus der Nische und war schon wieder draußen, als die Dogge noch ihre Telefonstange beschnupperte. Sich durch Feld und Wald drückend, erreichte er vor Morgengrauen das Bethäuschen und atmete auf. Sein Gelübde war erfüllt. Wie staunten die Leute über die vergoldete Madonna. Die einen dankten dem unbekannten Guttäter; andere glaubten an ein Wunder, dem man nicht nachgrübeln soll.

Doktors hatten für die Madonna in der Nische so wenig übrig, daß sie ihr Verschwinden erst inne wurden, als das Stubenmädchen mit dem Staublumpen kam und vor der leeren Nische stand. Ach, es lag ja immer die Dogge davor, die alle Aufmerksamkeit für sich haben und gestreichelt sein wollte. Die Polizei scheuend, wollte der Doktor selbst nach der Madonna fahnden. Weil er aber im Auto durchs Land raste und nur über neue Brücken fuhr, fand er sie nicht. Als Ersatz stellte er eine Gipsfigur in die Nische.

Dino zog wieder von Dorf zu Dorf, fleißig Altertümer gegen Seile und Stricke eintauschend, um auch für die Spitalkosten etwas zu tun. Doch wie er die Schwester bei erster Gelegenheit besuchen ging, kam sie ihm als Genesende in den Pelzstiefelchen entgegengeilt.

Seit Grossvaters Zeiten...
für Uhren – mit Uhren
zu

TÜRLER

Das grösste
Uhren-Spezialgeschäft
der Schweiz

Zürich, Paradeplatz
Zürich-Kloten Airport
Bern, Marktgasse 27
Service Depts. in
New York und Tokio
Reparatur-Organisationen
in fünf Kontinenten



Trinken Sie jetzt täglich

Weisflog

er ist fein und mild und tut
so gut; gespritzt,
ein Durstlöcher par excellence



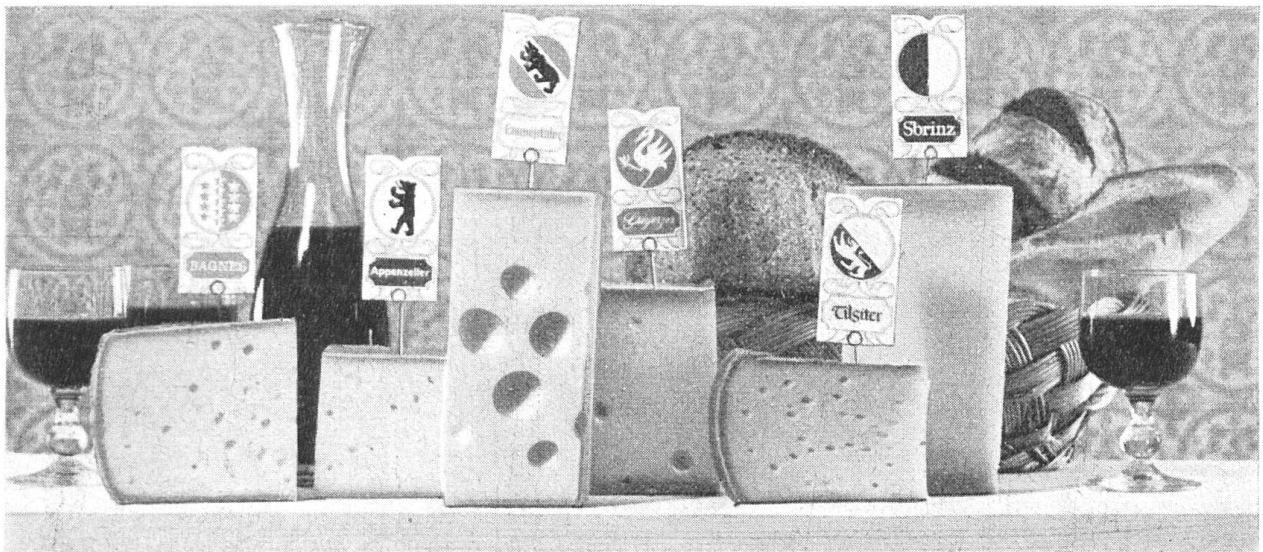


Die Käseplatte im August

Findet sie nächstens statt, die grosse Zusammenkunft aller Familienglieder? Überraschen Sie diesmal die Gäste, die da aus Nah und Fern zusammenströmen, mit einer besonderen Aufmerksamkeit. Stellen Sie eine Käseplatte zusammen, auf der alle Anwesenden ein Stück Käse aus ihrem Heimatkanton finden. Bestecken

Sie es mit einem Fähnchen oder mit dem Namen des Gastes «Für unsern Vetter Heiri aus Appenzell». Begeisterte Zustimmung und gute Laune werden der Lohn sein für Ihre Mühe und die Ihres Käsehändlers, der sich freut, wenn er Sie beraten und Ihnen just den Käse verkaufen darf, der bei ihm gerade «im Stadium» ist.

PS Dekorfähnchen für die folgenden Käsesorten können Sie bei der Schweizerischen Käseunion, Postfach Transit, Bern, beziehen: Emmentaler, Greyerzer, Tilsiter, Sbrinz, Appenzeller, Vacherin und Bagnes (Gomser).



6

Tour de Suisse du Fromage



Schweiz. Käseunion AG